

Step-in Box 2

Kunstverein Artemedia Buchet, Ausstellung: 12.7. – 28.8.2003

4 mm Plexiglasplatten, Siebdruckplatten, H/B/T 2,8 x 0,9 x 2,4 m



Hermann Schmitz, 9.10.2002

„... Ihre Experimente mit der Führung des Blickes habe ich mit Interesse zur Kenntnis genommen. Was Sie über davon ausgehende Vertiefung der Selbsterfahrung schreiben, kann ich mir aus meiner Analyse der leiblichen Dynamik verständlich machen. Deren Achse ist der vitale Antrieb, gebildet aus gegenläufig verschränkten, einander zugleich hemmenden und treibenden Tendenzen der Engung und Weitung, die sich auch teilweise abspalten können. Außerdem gibt es eine andere Gestalt leiblicher Weitung in Gestalt der leiblichen Richtung (z.B. als Blick, Ausatmen, Schlucken, Gebärden), die unumkehrbar aus der Enge in die Weite führt, ohne der Engung entgegenzustehen, wie sich am Blick zeigt, der ebenso Engung transportieren kann (als konzentrierter Blick) wie Weitung (als schweifender oder träumerischer). Durch die schräg gestellten Wände als Blickschienen verzögern Sie die Führung des Blickes (genetivus subiectivus) in die Weite, so daß er nicht so leicht der Enge des Leibes entkommt, wo der Mensch sich selbst spürt, und dennoch der Spielraum des vitalen Antriebs zwischen Enge und Weite mit allen Nuancen ohne Hemmung durchlaufen werden kann ...“

John Berg, 2003

"keine Kunst ansehen – das innere Raumerleben oder sich selbst zum Kunstgegenstand erheben."

Wenn wir uns vornehmen, die Außenwelt aufmerksam zu betrachten, sehen wir Gegenstände, Gebautes, Natur und Menschen, die ruhen oder sich bewegen. Wir sind uns bewusst, dass jeder für sich als Einzelwesen einer komplexen Welt gegenübersteht, die sich außerhalb von uns befindet. Der Sehsinn leitet unseren Blick nach außen, wo er an Objekten haften bleibt, so dass wir eher beim Objekt, denn bei uns selbst sind. Wir sind mit unserem Erleben draußen in der Gestalt der „leiblichen Weitung“ (siehe Hermann Schmitz, *Der Leib, der Raum und die Gefühle*, Ostfildern 1998).

Wenn wir uns jedoch selbst betrachten, können wir sagen, dass ich mein Bein oder meine Hand sehe. Bei dieser Betrachtung ist unser Körper auch Außenwelt; doch das Eigenartige ist, dass wir im Normalfall weder unseren Körper spüren noch sehen. Nur im Krankheitsfall spüren wir unseren Körper oder spüren den Juckreiz eines Stiches oder sehen im Spiegel unser Spiegelbild. Beim aufmerksamen Betrachten von uns selbst, müssen wir uns erst vergegenwärtigen, dass wir an unserem eigenen Körper fast nichts, außer unsere Arme oder Beine sehen und nur mit besonderer Aufmerksamkeit unsere Nase oder den Rand unserer Brille. Mit dem Schließen der Augen hören wir Stimmen und Geräusche, die uns vorher nicht bewusst waren. Außerdem spüren wir einen Druck an den Füßen oder im Sitzen einen Druck am Hintern. Des Weiteren tauchen innere Bilder auf und Vorstellungen werden wach – das Fühlen und Denken findet in unserer ureigenen Innenwelt, nicht in der Außenwelt statt.

An dieser Stelle beginnen meine Raumexperimente mit der Frage: Können wir uns Raum und Gefühle nur vorstellen oder haben wir die Möglichkeit, sie zu erleben? Der erste Entwurf einer Step-in Box in Deutschland (siehe **Game 8**), die ich im Jahr 2000 für den Kunstverein Hürth entworfen und verwirklicht habe, basiert auf dem Prinzip, das äußere Schauen einzuschränken. In eine Art von Glocke, die unten offen, seitlich und oben geschlossen ist, war der Betrachter aufgefordert, sich von unten hineinzubücken, um in einem gelb-luzenten Raum zu erfahren, wie sich in der ausgegrenzten Außenwelt sein Blick ohne Ablenkung und somit in erhöhter Konzentration nach innen, auf sich selbst richtete. Doch nur wenige Besucher waren zu diesem Experiment bereit.

Skeptische Besucher bemerkten: „So etwas darf man nicht bauen, wo man nicht hinausschauen kann.“

In den Entwürfen **Step-in Box 1** (Entwurf für Art Cologne, 2002/03) und **Step-in Box 2** wird das Konzept vereinfacht und für eine Einzelperson entworfen. Der Einzelne steht alleine, für sich im Raum, erlebt seine eigene Welt, in der nicht nur sein visuelles, sondern auch sein auditives, taktiles, kinästhetisches und vestibuläres Sinnessystem angesprochen werden (siehe Renate Zimmer, *Handbuch der Sinneswahrnehmung*, 1995).

In dieser Umkehrung der alltäglichen Kunstbetrachtung wird der Betrachter auf sich selbst, in die Gesamtheit seiner Sinneserfahrungen verwiesen – er ist das Kunstwerk selbst, das er erlebt und erdenkt.

In dem Entwurf **Step-in Box 2** wurde das Thema des Wettbewerbs „Jenseits des Wegweisers“ aufgegriffen. Dabei inspirierten mich die Begriffe Richtung und Einsamkeit, einen Raum zu schaffen, der, von außen Gesehen, zwei gegensätzliche Blickrichtungen vortäuscht. Der Besucher betritt über drei Stufen die Box, wo er statt des zu erwartenden besonderen Ausblicks überrascht feststellt, dass er nur in einem engen gelb-milchigen Raum steht. Doch das Befremden, so gut wie nichts sehen zu können, weicht schnell der Faszination an der Entdeckung der eigenen inneren Wahrnehmung. Kommentare, wie „das haut mich um“, „ich bemerke sofort, wie der Ton und der Geruch sich verändert“ oder „ich fühle mich hierin ganz anders“, bestätigen empirisch die eigenartige Auswirkung des verengten farbigen Raumes auf den leiblich seelischen Zustand des Betrachters.